

Kirche im Dialog – Backnang 5. April 2016

Die Kirche als Global Player

– die heutige Verantwortung der Kirche in der Welt

Vortrag Bischöfin Rosemarie Wenner, Evangelisch-methodistische Kirche

Menschen, die so wie ich viel auf Reisen sind, werden es bestätigen: Kirchengemeinden gibt es überall auf der Welt. In vielen Ländern sind sie prominent sichtbar und so wie hier in Europa „mittendrin“. In amerikanischen Großstädten verschwinden die Kirchengebäude oft zwischen den Wolkenkratzern. Man fragt sich, ob dies versinnbildlicht, dass die Ökonomie ins Zentrum der Gesellschaft rückte. In Afrika fallen mir sonntags die vielen Menschen auf, die zu Gottesdiensten gehen. Manchmal finden die Gottesdienste unter freiem Himmel oder in offenen Hallen statt. Ich war noch nie in China, aber ich weiß, dass das Christentum dort großen Zulauf hat. Viele Menschen gehören Hausgemeinden an. Trauriger weise nimmt die Zahl der Christen und Christinnen im Heiligen Land und den Anrainerstaaten ab, weil z.B. viele palästinensische Christen dem Elend entkommen wollen oder weil koptische Christen aus Ägypten sich mehr unter Druck erleben als vor einigen Jahren. Auch wenn das Bild vielschichtig ist, so gilt dennoch: Kirchengemeinden gibt es überall auf der Welt. Und entgegen unserer Erfahrung ist das Christentum immer noch eine wachsende Religion. Eine Studie des Center for the Study of Global Christianity, das im Gordon Conwell Theological Seminary in Hamilton, Massachusetts, USA angesiedelt ist, sagt, dass die Zahl der Christen weltweit von 1970 bis 2020 voraussichtlich um 1.47% pro Jahr zunimmt; der Zuwachs der muslimischen Bevölkerung beträgt allerdings 2.33% im Durchschnitt pro Jahr. Auf die 10-Jahres-Periode von 2010 bis 2020 geschaut, prognostiziert die Studie 1.21% Zuwachs an Christen und Christinnen und 1,64% Zuwachs an Muslimen.

Für unser heutiges Thema ist ein weiterer Gesichtspunkt wichtig: Das Zentrum des Christentums hat sich in den letzten 50 Jahren in Richtung Globaler Süden verlagert. 1970 lebten 40% der Christenheit in Europa; 2010 waren das nur noch 25,7%. In Asien verdoppelte sich die Zahl der Christen in diesem Zeitraum, wenngleich der Gesamtanteil 2010 nur bei 15,2% lag. Gefühlt glauben wir immer noch, wir seien im Zentrum der Weltchristenheit. Die Zahlen und die Intensität der kirchlichen Bindung der Menschen sprechen jedoch eine andere Sprache. In diesem Vortrag möchte mit Ihnen zusammen wahrnehmen, was es heißt, Teil einer weltumspannenden Bewegung zu sein. Da fließt uns Segen zu und wir sind herausgefordert, ein Segen zu sein. Von den Kernaussagen des Glaubens her frage ich nach dem kirchlichen Auftrag und unserer Verantwortung in einer sich schnell wandelnden Welt.

Dabei habe ich 3 Hauptpunkte:

- ▶ Kirche ist global und lokal
- ▶ Kirche steht für das, was die Welt zusammenhält
- ▶ Kirche ist im Dialog

Abschließend werde ich kurz auf zwei besonders drängende Themenbereiche eingehen.

1) Kirche ist lokal und global!

1.1 Ihre Botschaft

Im Mittelpunkt des christlichen Zeugnisses steht die Einladung, Jesus Christus nachzufolgen. Er starb, um die Welt mit Gott zu versöhnen und wurde von Gott auferweckt, um uns ewiges Leben zu schenken. Dies verkündigen alle Kirchen, so unterschiedlich sie ihr Kirchesein auch verstehen mögen und so sehr sie sich in theologischen Akzentsetzungen und in der Art ihrer Gottesdienste unterscheiden. Die Botschaft von

Gottes Heilshandeln in Christus ist universal. Jesus ist die Hoffnung für den ganzen bewohnten Erdkreis. Das griechische Wort „oikoumene“ bedeutet nichts anderes als „bewohnte Erde“. Im 1. Kapitel des Kolosserbriefes steht ein Hymnus, der Jesu Heilshandeln in poetischer Sprache zum Ausdruck bringt:

Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung.

Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.

Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.

Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, damit er in allem der Erste sei.

Denn es hat Gott wohlgefallen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.

Diese universale Botschaft soll jeder einzelne Mensch hören können, um sie aus freien Stücken im Glauben anzunehmen. Denn die Antwort auf die global gültige Botschaft ist persönlich. Sie wird auch unterschiedlich ausgedrückt, je nachdem, ob jemand im westlichen Kulturkreis beheimatet ist oder im Orient lebt. Doch wir beziehen uns alle auf das, was damals vor 2000 Jahren in Jerusalem geschah und was wir Jahr für Jahr feiern, wenn wir den Weg durch den österlichen Festkreis gehen. Die christliche Botschaft ist also per se sowohl global bedeutsam als auch individuell gültig. Und wir hören sie in einer konkreten Gemeinde an dem Ort, an dem wir uns gerade aufhalten.

1.2 Ihre Struktur

Kirchen sind ganz unterschiedlich verfasst. Die Evangelisch-methodistische Kirche ist eine weltweit verfasste Kirche mit 12 Millionen erwachsenen Mitgliedern in Gemeinden in vier Kontinenten (in Australien gibt es zwar Methodisten, aber sie gehören nicht zur Evangelisch-methodistischen Kirche) und mit einer Netzwerkstruktur, in der Konferenzen die Entscheidungen über das kirchliche Leben treffen und Bischöfe und Bischöfinnen individuell und kollektiv die Aufsicht ausüben. Es gibt also auch weltweit organisierte Kirchen ohne Papst – denn dass die Römisch-Katholische Kirche Weltkirche ist, ist uns allen bekannt. Andere Evangelische Kirchen sind entweder National- oder Landeskirchen, die sich je nach der geschichtlichen Prägung im lutherischen oder reformierten Weltbund begegnen. Und dann gibt es Denominationen, in denen die Ortsgemeinden eine große Autonomie haben, z.B. die Baptisten oder viele Pfingstkirchen. Egal ob als Weltkirche verfasst oder als Einzelgemeinde unterwegs – in Verkündigung, Lehre, Liturgie und praktischer Zusammenarbeit verstehen sich alle Kirchen als Teil der weltweiten Gemeinde Jesu Christi und sie suchen mehr oder weniger stark Begegnungen und Zusammenarbeit mit Christen aus anderen Teilen der Welt.

1.3 Ihr Auftrag

„Gehet hin in alle Welt ...“, so formuliert der Evangelist Matthäus Jesu Auftrag an seine Jünger und Jüngerinnen. Es geschah viel Gutes, weil Kirchen sich in ferne Länder aufmachten, um diesen Auftrag zu erfüllen. Die Art, wie die Kirchen den Auftrag ausführten, war allerdings oftmals nicht dem entsprechend, was verkündigt wurde. Ich war vor zwei Jahren in der Wesley Kathedrale in Cape Coast, einer Stadt an der Westküste Ghanas. In dieser Kirche sind die ersten methodistischen Missionare beerdigt, die im Jahr 1835 dort an Land gingen kamen, weil Einheimische britische Seeleute gebeten hatten, Bibeln zu bringen. Die ersten Missionare starben alle innerhalb weniger Monate an Malaria. Die Menschen in Ghana erinnern sich voller Dankbarkeit an sie, wenngleich sie auch wahrnehmen, wie sehr die Missionsarbeit mit der Kolonialpolitik und der westlichen Überheblichkeit verbunden war. Mir sagte kürzlich eine Ghanaerin, die seit 25 Jahren in Deutschland lebt. „Ich weiß, was ich der Methodistischen Kirche verdanke. Das

ist nicht nur mein Glaube, sondern z.B. meine gute Bildung. Aber ich bedaure es, dass meine Eltern mir einen anderen einen so genannten „christlichen“ Namen geben mussten, damit ich die christliche Schule besuchen durfte. Der afrikanische Name war nicht gut genug.“

Wir sind immer noch dabei, die schwierige Missionsgeschichte aufzuarbeiten. Darüber haben wir eine Weile vergessen, dass Mission ein Wesensmerkmal des Kircheseins ist. Kirche ist in Gottes Mission in dieser Welt unterwegs, ansonsten vernachlässigt sie eines ihrer Wesensmerkmale. Wir bringen die Schönheit des Glaubens zum Leuchten, damit viele Menschen von Gottes Liebe berührt und verwandelt werden. Heute buchstabieren wir, dass Mission vor Ort und Mission im weltweiten Kontext aufeinander bezogen sind und dass wir heute nicht nur Missionare aussenden, sondern auch Missionare empfangen. Die Frau aus Ghana, von der ich eben erzählte, ist Laienpredigerin und hat mich schon manches gelehrt durch ihren tiefen Glauben und ihre Fähigkeit, Welten zu verbinden. Mission geht von überall nach überall, so wie die Kirche Jesu Christi heute auf der ganzen Welt verteilt ist.

1.4 Ihre Präsenz

Mitte Februar war ich in Berlin bei einer Tagung, die das Ministerium für Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenarbeit für Leitungspersonen aus allen Weltreligionen veranstaltete. „Partners for Change“, war der Titel. Es wurde erörtert, wie Glaubensgemeinschaften dazu beitragen können, die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen umzusetzen. Minister Müller erläuterte in seiner Eröffnungsrede, warum er diese Tagung initiiert hatte. Er verwies darauf, dass es überall religiöse Gemeinschaften gibt. In vielen Teilen der Welt sind kaum zivilgesellschaftliche Strukturen vorhanden, aber es gibt Kirchen – oder auch Moscheegemeinden bzw. Synagogen. Und die Menschen, die dort zusammen kommen, beschäftigen sich mit dem, was Sinn gibt und Heil bringt. Die Politik tut gut daran, die Zusammenarbeit mit den Glaubensgemeinschaften zu suchen. Minister Müller sagte: „Wir sind dankbar, dass Sie mit Ihren Religionsgemeinschaften an vielen Orten der Welt die soziale Grundversorgung übernehmen: Bildung, Krankenversorgung, Armenspeisung. Gerade wo der Staat schwach ist, sind Ihre religiösen Institutionen überlebensnotwendig. Sie arbeiten bis ins entlegenste Dorf. Ihre Einrichtungen genießen großes Vertrauen: Sie können darum nötige Veränderungen glaubwürdig und wirksam anstoßen. Und gemeinsam mit Ihnen kann Versöhnung und damit Frieden gelingen.“

Wir wissen, dass es auch viele negative Folgen von Religiosität gibt. Vor allem kann der Fundamentalismus Quelle für Gewalt und gar Terror sein. Doch gläubige Menschen lassen sich auch auf das Gute ansprechen, wie zum Beispiel die Initiative „Imagine no Malaria“ zeigt. Die Evangelisch-methodistische Kirche hat diese Kampagne in den letzten Jahren durchgeführt, um Malaria zu bekämpfen. In den westlichen Ländern wurde Geld gesammelt und man baute Partnerschaften auf, z. B. mit der Bill und Melinda Gates Stiftung und mit den Vereinten Nationen. Und durch die Kirchengemeinden in Afrika wurden die Netze in den entlegenen Regionen verteilt. Als die Kampagne begann, starb in Afrika jede 30 Sekunden ein Kind an Malaria. Heute ist es alle 2 Minuten. Das sind immer noch viel zu viele Kinder, wenn man bedenkt, dass Malaria eine vermeidbare und behandelbare Krankheit ist. Aber es ist auch ein großer Erfolg, zu dem die Kirchen einen Beitrag leisteten.

2) Kirche steht für das, was die Welt zusammenhält

2.1 Als Versöhnte versöhnend wirken

Schon vorhin, als ich den Inhalt der christlichen Botschaft beschrieb, habe ich auf Gottes versöhnendes Handeln in Christus hingewiesen. In der Kirche wird diese Botschaft verkündet. Und Menschen, die dem Wort Gottes Glauben schenken, werden zu Boten und Botinnen der Versöhnung. Die Kirchen stehen also für das Verbindende. Leider merkt man davon oft viel zu wenig. Die Menschen um uns herum nehmen wahr, wie wir innerhalb der Kirchen um die Wahrheit streiten und dass wir uns schwer tun, einander zu akzep-

tieren oder auch einander zu vergeben, wenn wir einander verletzt haben. Gerade in diesen Tagen, wo die Gräben zwischen den Nationen, Religionen und gesellschaftlichen Gruppen immer tiefer werden, kommt uns die große Verantwortung zu, Brücken zu bauen, Frieden zu stiften und versöhnend zu wirken.

2.2 Unterschiedlichkeit schätzen

Gott liebt die Vielfalt. Sonst hätte er die Welt nicht so bunt und unterschiedlich erschaffen. Wir Menschen reiben uns daran, dass die Welt so unübersichtlich ist und dass andere Menschen so ganz anders sind als wir. Doch der christliche Glaube kann unseren Horizont weiten, so dass wir Gottes Handschrift im Geschaffenen erkennen. Die Vielfalt lässt uns ahnen, wie groß Gott ist und wie wunderbar er die Welt schuf. Wir üben uns darin, den Reichtum zu entdecken, der uns zufließt, weil andere anders sind. Und wir lassen uns auf Begegnungen ein, weil Gott uns in dieser Welt begegnen will. So überwinden wir die Angst und helfen hoffentlich auch anderen, sich nicht von der Angst leiten zu lassen, die oftmals ein schlechter Ratgeber ist.

2.3 Wertschätzen, wen und was Gott schuf

Der Glaube an Gott, den Schöpfer, lehrt uns die Achtung vor der Schöpfung und vor den Geschöpfen. Wir glauben, dass jeder Mensch zum Bilde Gottes geschaffen ist und kämpfen für seine Würde, ganz gleich, wo er herkommt, welche Hautfarbe oder welches Geschlecht er hat und ob er gesund oder krank, jung oder alt ist. Dass die Kirchen sich dem Dienst an Schwachen verpflichtet sehen, ist ebenso Ausdruck ihrer Grundüberzeugung wie der Einsatz für gerechten Zugang zu den Gütern der Erde oder für den Erhalt der Schöpfung.

2.4 Für Gerechtigkeit eintreten

Damit hat die Kirche auch oft einen Wächterauftrag auszuüben. Sie kritisiert die Wirtschaft, wenn sie Wachstumsziele verfolgt und dabei Menschen und Umwelt ausbeutet. Und sie kritisiert Staaten und politische Systeme, wenn sie dem Auftrag zum Wohl aller Menschen zu arbeiten, nicht nachkommen. Dabei müssen wir uns allerdings auch unserer Vorbildfunktion bewusst sein. Wenn wir als Kirchen z.B. Geld anlegen, dann muss das ethisch verantwortlich geschehen. Und wenn wir Gebäude unterhalten, sind Umweltstandards wichtig.

Selbstverständlich ist all dies nicht exklusiv christlich. Wir arbeiten gern mit allen zusammen, die sich denselben Anliegen verpflichtet sehen. Doch für die Kirchen ist das verbindende, heilende, aufbauende und ausgleichende Handeln quasi obligatorisch. Wir sind gerufen, zur Versöhnung mit Gott und untereinander einzuladen und versöhnend zu wirken. Doch obwohl ich hier quasi von einem Pflichtprogramm spreche, so ist der Auftrag, versöhnend zu wirken, kein Gesetz. Wir geben nur weiter, was wir empfangen. Gottes Geist wirkt inspirierend und verbindend und lässt uns das erkennen und tun, was aufbaut – vorausgesetzt, wir lassen uns von ihm in Dienst nehmen. Und wir werden gelockt durch die große Hoffnung, die wir an Ostern feierten: Gott hat den Tod überwunden; seine Leben spendende Schöpferkraft wirkt jeden Morgen neu und am Ende der Zeit wird Gott vollenden, was er begonnen hat. Bei der Tagung „Partners for Change“, von der ich eben schon erzählte, war der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen Olav Fiske Tveit einer der Hauptredner. Er sagte: „Das Besondere des christlichen Glaubens ist die Hoffnung, und Hoffnung schließt immer alle ein, sonst ist es keine Hoffnung!“

3) Kirche lebt Dialog

Der Titel dieser Veranstaltung ist quasi Programm für das, was Kirche ist und tut. Kirche ist gerufen, im Dialog zu sein, oder umfassender gesagt, im Gespräch und in der Begegnung zu sein. Insofern begrüße ich es sehr, dass wir heute nicht in einem kirchlichen Gebäude zusammen sind, sondern schon durch die Wahl des Veranstaltungsortes deutlich machen: Wir sind da als Kirche – mitten in der Welt, gesprächs-

und dialogbereit. Das ist keine Marketingstrategie, sondern es hängt eng mit der Botschaft zusammen, die wir als Kirche empfangen und verkörpern.

3.1 Gott teilt sich mit

Gott, wie wir Christen ihn erkennen und anbeten, ist Gott in Beziehung – Vater – Sohn – Heiliger Geist, Schöpfer – Erlöser – Vollender. Gott ist quasi in sich selbst im Gespräch und sucht das Verbindende und die Ergänzung. Denn Gott ist eins und drei zugleich – wie das Wasser drei Aggregatzustände kennt oder wie die Sonne gleichzeitig der Planet ist und die Lichtstrahlen und die Energie, die verwandelnd im Kosmos wirkt. Gott ist „Gespräch“.

3.2 Das Wort Gottes „inkarniert sich“

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“, so beschreibt der Evangelist Johannes das Wunder, dass Gott Mensch wird. Gott sucht auf diese ganz einzigartige Weise das Gespräch mit uns Menschen. Das Evangelium von Jesus Christus wird in all den Sprachen verkündet, die auf dieser Erde gesprochen werden. In vielen unserer Gemeinden sind in diesen Tagen Flüchtlinge, die sich für den christlichen Glauben interessieren. Besonders Menschen aus dem Iran, dem Irak und Afghanistan sind offen für das Evangelium. Kürzlich sagte mir eine baptistische Pastorin, die selbst Iranerin ist: „Meine Landsleute empfinden es als etwas ganz Besonderes, dass die Bibel in ihrer Muttersprache Farsi genauso Gottes Wort ist wie die Bibel, die in den Ursprachen Hebräisch oder Griechisch vorliegt. Der Koran ist nur in arabischer Sprache der „echte“ Koran.“ Gottes Wort darf übersetzt werden, ja, es will übersetzt werden – in alle Sprachen und Kulturen hinein. Diesen Reichtum beginnen wir erst zu begreifen. Lange Zeit haben wir mit dem Evangelium die westliche Kultur weitervermittelt, ohne zu fragen, ob die Menschen in den anderen Erdteilen diese Kultur wirklich brauchen. In Afrika durften die Christen lange Zeit nicht trommeln. Das wurde als heidnisch angesehen. Wie lebendig sind heute die afrikanischen Gottesdienste durch die Trommeln und den Tanz! Auch darin teilt sich Gott mit!

3.3 Die Ökumene als ein Modell für Verständigung

Wir gehen auf das Jahr 2017 zu. Evangelische Christen feiern 500 Jahre Reformation. „Kann man eine Trennung feiern?“, fragen manche und erinnern an Religionskriege, an die Verfolgung der Täufer und an andere schmerzhafteste Belege, die zeigen, dass Christen nicht mehr miteinander reden konnten. Noch als ich Kind war, waren konfessionsverbindende Ehen nicht gern gesehen und man hatte es nicht so mit den katholischen Nachbarn. Es hat lange gebraucht, bis wir begriffen haben: Keine Konfession hat die Wahrheit gepachtet. Wir alle leben von Christus und davon, dass Gott uns in ihm anredet und verwandelt. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und wir tun gut daran, ihn gemeinsam zu suchen, Gottes Wort miteinander zu lesen und nach das Ergänzende aufzuspüren in dem, was uns unterscheidet. Die Ökumenische Bewegung ist ein besonderes Dialog- und Friedensprojekt, das nach dem 2. Weltkrieg an Fahrt gewann, weil man es nicht mehr zulassen wollte, dass Christen einander bekriegen.

Übrigens sprechen wir in der ACK in Deutschland gern davon, dass wir 2017 miteinander ein Christustfest feiern. Längst weisen uns die vier reformatorischen Soli „Allein Christus, allein die Schrift, allein aus Gnade, allein aus Glauben“ auf interkonfessionell verbindende Themen hin. Und das Besondere dieses Lutherjubiläums liegt darin, dass es ökumenisch gefeiert wird! In einer kürzlich veröffentlichten Erklärung des Leitungskreises Reformation heißt es: *„Durch die Konzentration auf die Mitte unseres Glaubens, die frohe Botschaft von unserem Heil in Jesus Christus, die alle Christinnen und Christen weltweit verbindet, können und werden wir das Jahr 2017 zusammen mit unseren Geschwistern in anderen Kirchen als Christustfest feiern.“*

3.4 Mission muss dialogisch geschehen, sonst wird sie dem Evangelium nicht gerecht

Was uns heute auch miteinander aufgetragen ist, das ist das Zeugnis gegenüber denen, die anderen Religionen angehören oder sich als religionslos bezeichnen. Manche Christen fragen, ob interreligiöser Dialog nicht im Widerspruch zum Missionsauftrag steht. „Dialog“ ist ja ein Gespräch auf Augenhöhe, bei dem ich höre und rede und mich auch von meinem Gesprächspartner verändern lasse. Ich sehe keinen Gegensatz zwischen Dialog und Zeugnis. Wer Christus bezeugen will, fängt am besten damit an, in seinem Gegenüber den von Christus geliebten Menschen zu sehen und diesen Menschen kennen zu lernen, auch mit dem, was er denkt und was ihm heilig ist. Das schließt ein, dass ich mich selbst und meinen Glauben besser verstehen lerne durch den Austausch mit einem gläubigen Muslim oder Buddhisten. Weil mein Gegenüber mir wichtig ist, sage ich ihm auch, was mein Leben erfüllt und wie Christus mir Sinn und Hoffnung gibt. Glauben wecken kann ich ohnehin nicht. Das bleibt Gottes Sache!

4) Wie können wir Kirchen heute „mitspielen“ in der globalisierten Welt? – Zwei Beispiele

4.1 Migration und Flucht

In großer Einmütigkeit setzen sich die Kirchen in unserem Land für die Flüchtlinge ein, die hier angekommen sind. Sie sehen sich dem Auftrag verpflichtet, ihre Würde zu schützen, nehmen sie doch zahlreiche biblische Bezüge wahr, die belegen, dass Gott an der Seite der Menschen ist, die ihre Heimat verlassen müssen. Sie machen sich auch dafür stark, dass das Asylrecht nicht noch mehr aufgeweicht wird und widersprechen einem engstirnigen Nationalismus, der leider wieder salonfähig wird. Sie nutzen gleichzeitig internationale Verbindungen, um Menschen in ihren Heimatländern zu stärken. Meiner Meinung nach sollten wir noch einen Schritt weiter gehen und uns damit auseinandersetzen, dass unser Wohlstand zum Teil von Menschen aus anderen Teilen der Welt bezahlt wird. Auch die, die wir herablassend „Wirtschaftsflüchtlinge“ nennen, haben ein Recht auf ein würdiges Leben. Ob wir es schaffen, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zusammen zu denken, damit die Wanderungsbewegungen, die heute so groß sind wie nie nach dem 2. Weltkrieg, etwas kleiner werden?

Neben den humanitären Herausforderungen bedeutet die Begegnung mit Menschen aus anderen Ländern, die hier unsere neuen Nachbarn sind, aus meiner Sicht auch ein geistlicher Zugewinn. Unsere Fähigkeit, mit Unterschiedlichkeit umzugehen, wird erweitert. Wir lernen unseren Glauben auf neue Weise kennen, wenn wir mit Christen und mit Menschen anderer Religionen ins Gespräch kommen. Anders als noch vor 20 Jahren erwartet, ist unsere Gesellschaft nicht weniger, sondern mehr religiös geworden. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland stellt sich den Veränderungen u.a. indem sie gerade zum wiederholten Mal unter dem Motto: „Weißt du, wer ich bin?“ zu Begegnungen mit Mitmenschen aus dem Islam und dem Judentum aufruft und entstehende Projekte fördert. In diesem Jahr gibt es übrigens besondere Zuschüsse für interreligiös verantwortete Projekte in der Flüchtlingsarbeit.

4.2 Klimawandel

Wir hier in Deutschland können es uns erlauben, darüber zu diskutieren, ob Umweltfragen wirklich auf die kirchliche Tagesordnung gehören. Wir können sogar darüber reden, ob der Klimawandel tatsächlich existiert und ob er etwas mit unserem Lebensstil zu tun hat. In Ozeanien müssen sich die Menschen fragen, wie lange sie noch auf ihrer Insel leben können, weil der Meeresspiegel steigt. Und die Dürre, die sich gerade in Äthiopien ausbreitet, wird durch das Wetterphänomen El Nino verstärkt, sie hat aber auch mit der Erderwärmung zu tun. Papst Franziskus hat uns mit seiner Enzyklika „Laudato Si“ eine inspirierende und wachrüttelnde Botschaft mitgegeben. Er sagt u.a.: „Wir müssen uns stärker bewusst machen, dass wir eine einzige Menschheitsfamilie sind. Es gibt keine politischen oder sozialen Grenzen und Bar-

rieren, die uns erlauben, uns zu isolieren, und aus ebendiesem Grund auch keinen Raum für die Globalisierung der Gleichgültigkeit.“ (LS 52) und weiter, weil die Armen am stärksten von den Auswirkungen des Klimawandels und das Raubbaus der Erde betroffen sind: „Wir kommen ... heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussion aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.“ (LS 49)

Als einzelne Christen, aber auch als Kirchen sind wir herausgefordert zu überdenken, wie wir mit dem umgehen, was Gott uns in der Schöpfung anvertraut. In einer Weihnachtsaktion haben viele Gemeinden der Evangelisch-methodistischen Kirche Geld gesammelt für eine Baumpflanzaktion der Evangelisch-methodistischen Kirche in Nigeria. Unter anderem trägt dies zur Verbesserung des lokalen Klimas und der Bodenbeschaffenheit bei und die Menschen erhalten Arbeit und auch Einkommen, weil Obst und Nutzholz verkauft werden können. Darüber hinaus haben wir unsere Gemeindeglieder ermutigt, den guten Ertrag der Sammlung zu toppen. Ein Baum nimmt im Jahr 12,5 kg CO₂ auf. Derselbe Betrag wird eingespart, wenn ich mit meinem Auto, das ca. 7 l Benzin auf 100 km braucht, 75 km weniger fahre. Ob mir die Menschen in Nigeria oder in Ozeanien ab und zu eine Zugfahrt wert sind?

Ein verantwortlicher Lebensstil entspringt unserer christlichen Verantwortung – und der Freude an Gott, dem wir unser Leben und diese Erde verdanken.

Papst Franziskus beschließt die Enzyklika „Laudato Si“ mit zwei Gebeten. Eines davon können Menschen, die einer abrahamitischen Religion angehören, gemeinsam beten. Das andere ist ein christliches Gebet. Bevor ich uns einlade, mit den Worten von Papst Franziskus zu beten, möchte ich darauf hinweisen, dass die Fürbitte für Gottes Welt ebenfalls ein Ausdruck verantwortlichen christlichen Lebens in dieser Welt ist. Im Gebet machen wir uns bewusst, dass Gott die Welt geschaffen hat und an ihr Ziel bringt. Wir schöpfen Hoffnung, vertrauend, dass Hoffnung Freude gebiert, die zum Dienst motiviert. (Jürgen Moltmann, der in dieser Woche 90 Jahre alt wird, sagte in einem Interview mit der Stuttgarter Zeitung: „Angst ist eine Vorwegnahme des Terrors. Hoffnung ist eine Vorwegnahme der Freude.“). Und wir erwarten, dass Gott am Wirken bleibt, auch in uns und durch uns. So lasst uns miteinander mit den Worten von Papst Franziskus beten:

*Gott der Liebe, zeige uns unseren Platz in dieser Welt
als Werkzeuge deiner Liebe zu allen Wesen dieser Erde,
denn keines von ihnen wird von dir vergessen.
Erleuchte, die Macht und Reichtum besitzen,
damit sie sich hüten vor der Sünde der Gleichgültigkeit,
das Gemeinwohl lieben, die Schwachen fördern
und für diese Welt sorgen, die wir bewohnen.
Die Armen und die Erde flehen,
Herr, ergreife uns mit deiner Macht und deinem Licht,
um alles Leben zu schützen, um eine bessere Zukunft vorzubereiten,
damit dein Reich komme, das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens,
der Liebe und der Schönheit.
Gelobt seist du.
Amen.*